

Kleine Streiflichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **11 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Streiflichter

Kanidverstan

Als Deutschschweizer bildet man sich „fei öppis“ ein auf seine Kenntnisse in Sachen Französisch! Man hat's in der Schule buchstabiert, die Mädchen haben in ihrem Welschlandjahr unter anderem auch die Sprache gelernt, und das ganze Bildungswesen äußert sich in den mehr oder weniger wohlklingenden Buchstabierversuchen eines perfekten „français fédéral“. Wagt sich einmal ein Confédéré d'outre-Sarine in die von so vielen Lafstern gesegnete deutschsprachige Schweiz, so wird er bestimmt auf Schritt und Tritt seine freundeidgenössisch interpretierte Muttersprache wenigstens in Bruchstücken aus dem „français fédéral“ heraus hören.

Umgekehrt sei auch gefahren, sagt der Volksmund — er hat aber unrecht! Beispiel: im Neuenburger Jura floriert eine Uhrmacherstadt mit schnurgeraden Straßen derart, daß der Fußballklub gleich zwei Jahre hintereinander die Landesmeisterschaft und den Pokalsieg einheimst. Grund zur Freude selbstverständlich, Grund auch zu einer feierlichen Becherübergabe nach dem letzten Spiel. Der hohe Fußballverband delegiert zu diesem „Staatsakt“ seinen Präsidenten, der — aus Gründen, die wir nicht kennen — sich entschließt, seine in „français fédéral“ vielleicht nicht leicht verständlichen Gratulationen in deutscher Sprache vorzubringen. Er darf dies ja um so mehr tun, als in der Mannschaft mehrheitlich Leute mit deutsch klingenden Namen spielen, etwa Fischli, Ehrbar, Kernnen, Antenen, Eggimann, Bühler, Maurer uff. —

Aber oha läz! Der welsche Eidgenosse ist beleidigt, wenn er einige Worte in deutscher Sprache entgegennehmen muß! Das Publikum läßt seine Empörung erkennen, und ein Herr von der Federzunft versteigt sich in einer hochangesehenen Gazette vom Genfersee zu folgender Bemerkung:

„Comme le temps nous manquait pour écouter ce discours en une langue qui nous est particulièrement agréable (!), nous avons préféré la fuite...“

Das einzige, was solche Leute in der viersprachigen Schweiz außerhalb ihrer Muttersprache über die Lippen bringen, ist offenbar jenes Wort mit „indogermanischem“ Stamm: „Kanidverstan“. — Wir auch nicht! „Bund“

Von „Crèves“ bis „Bruxelles“

Man darf dem Publizitätsdienst der SBB das Zeugnis ausstellen, daß er seinen Werbedruckfachen die nötige sprachliche Sorgfalt angedeihen läßt. Er bemüht sich mit Geschick, nur Texte mit gutem Deutsch, gutem Französisch, gutem Italienisch herauszugeben. Daß dabei doch gelegentlich eine Unvollkommenheit unterlaufen kann, ist verständlich. Das Folgende soll denn auch keine Mörgelei sein, sondern ein freundlicher Hinweis.

Beim Vergleich des französischen und des deutschen Textes der Werbedruckfachen (Prospekte und Plakate) für den „Internationalen Rundreisezug“ Belgien-Holland-Rheinland (8. bis 15. Mai 1955) fällt auf, daß die Namen der ausländischen Städte, die besucht

werden, in den beiden Sprachen recht verschieden behandelt sind. Im französischen Text heißt z. B. Trier „Trèves“, Antwerpen „Anvers“ und Scheweningen sogar „Scheveningue“; im deutschen Text aber finden wir nur „Bruxelles“ statt Brüssel und — im Plakat — sogar „La Haye“ statt Den Haag. Die folgerichtige Verwendung der spracheigenen Namen, wie sie im französischen Text erfolgte, ist für solche Werbedrucksachen sicher das einzig Richtige; sie entspricht dem guten sprachlichen Geschmack, macht die Werbung wirksamer und ist daher der sturen Verwendung der sogenannten „amtlichen“ Ortsbezeichnungen vorzuziehen. Nur sollte sie ebenso auch in den deutschen Texten gelten. „La Haye“ ist im deutschen Text auf jeden Fall unangebracht, da die holländische Regierungstadt sowohl in der niederländischen wie in der deutschen Sprache „Den Haag“ heißt. Und ebensogut wie im französischen Text „Trèves“ für Trier, geht im deutschen Text „Brüssel“ statt Bruxelles, um so mehr als die belgische Hauptstadt auch den amtlichen niederländischen (flämischen) Namen „Brussel“ führt. I.

Der französische Botschafter und die deutsche Sprache

Der Botschafter Frankreichs hat im März dem Kanton Zürich einen Besuch abgestattet. Er wurde im Reehberg, dem kantonalen Empfangsgebäude, von den zürcherischen Behörden empfangen, wobei Regierungspräsident Dr. Meierhans den hohen Gast begrüßte, und zwar in deutscher Sprache. Darüber hielt sich nun der Berichtstatter einer Zürcher Tageszeitung auf: in recht verärgerten Worten gab er dabei der Meinung Ausdruck, daß es anständiger gewesen wäre, den

Vertreter der großen Nation in französischer Sprache zu begrüßen. Wie er einige Tage später in der gleichen Zeitung — wieder mit säuerlichem Ton der Entrüstung — berichtete, hatte man inzwischen im Regierungsgebäude zu dem Vorwurf Stellung genommen und erklärt, daß amtliche Begrüßungsreden im Reehberg gemäß einem förmlichen Regierungsratsbeschluß stets in deutscher Sprache gehalten werden; dies mit der Begründung, daß wir hier in einem Lande seien, das zwar nicht zu Deutschland gehöre, aber doch die Sprache Kants und Goethes spreche (und es sei beigefügt: die Sprache der Werke Kellers, Meyers, Spittlers, Gotthelfs!).

Wir meinen dazu, daß der Beschluß und die Erklärung des Zürcher Regierungsrates durchaus das Richtige, Gesunde und Vernünftige treffen. Der Regierungspräsident verdient dafür, daß er sich auch dem französischen Botschafter gegenüber an den Beschluß gehalten hat, das Lob aller verständigen Schweizer, denen die Kriecherei vor ausländischen Mächten zuwider ist. Abgesandte der alten Eidgenossenschaft haben einst auch am Hofe des Sonnenkönigs bewußt deutsch gesprochen, um den hohen Herren zu zeigen, daß man sich als Vertreter eines freien Landes ihnen ebenbürtig fühlte! Heute ist dieses gesunde Selbstbewußtsein nur allzusehr geschwunden, wenigstens in der deutschen Schweiz. In Genf, Lausanne und Neuenburg sprechen die Vertreter der Stadt oder des Kantons mit selbstverständlicher Bewußtheit bei allen amtlichen Empfängen französisch, woher die Gäste auch kommen mögen. Aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß es in den drei einsprachigen welschen Kantonen nur eine „offizielle

Landessprache" gibt, nämlich das Französische, würde dort auch keine Zeitung die Verfechtung eines andern Standpunktes zulassen. Es ist festzuhalten: auch für die deutschsprachigen Kantone diesseits der Saane gibt es nur eine Amtssprache.

Unders verhält es sich, wenn eidgenössische Behörden ausländische Gäste

zu empfangen haben. Da hat, je nach dem Fall, die eine oder die andere der schweizerischen Landessprachen zur Geltung zu kommen. Daß französische Gäste von den Bundesbehörden französisch, deutsche und österreichische deutsch und Italiener in italienischer Sprache begrüßt werden, ist dann recht und billig.

(„Schweiz. Wochenzeitung“)

Dies und das

Das Französische verdrängt

Wenig bemerkt worden ist bei uns das „Abkommen zwischen den Ländern der Bundesrepublik zur Vereinheitlichung auf dem Gebiete des Schulwesens“, welches von den Ministerpräsidenten unterzeichnet worden ist. Es geht im wesentlichen um die Mittelschulen, die Gymnasien, und da fiel eine wichtige Entscheidung:

Das Englische wird zur wichtigsten Fremdsprache erhoben; es hat den Vorrang vor dem Französischen, vielfach sogar vor dem Latein. Das Französische wird in den Hintergrund gedrängt und spielt keine entscheidende Rolle mehr. Welch eine Liquidation!

Der angelsächsische Atlantik wird künftig dem jungen Deutschen wichtiger sein als das Mittelmeer; London und Newyork werden Paris überschatten. Wie steht es um das Französisch in der Sowjetunion, in Polen, in Rumänien? Es hat seine führende Stellung an das Englische abtreten müssen. Die Zarin Katharina hatte noch ihren Viderot, Friedrich der Große seinen Voltaire zum Freund. Im Zuge der Realpolitik wird der angelsächsischen Stellung in der Welt Rechnung getragen; die Stellung der Roma-

nia in der Geistesbildung tritt zurück. Schulmäßig wenigstens war Deutschland bisher eine der wichtigsten Positionen für die Ausstrahlung der französischen Sprache, das berühmte Raponnement.

Es ist aber hinzuzufügen, daß Frankreich der deutschen Sprache in seinem Gebiet kein besseres Schicksal bereitet als Deutschland der französischen. Das Elfaß wird sprachlich vergewaltigt, mag es auch dagegen aufmucken. Die Fraternité will da von eigensprachlicher Brüderlichkeit nichts wissen, von der Egalité erst recht nichts.

Soviel zur Annäherung der beiden Völker, die Michelet mit den beiden Lappen eines und desselben Gehirns verglichen hat! („Die Lat“)

Was heißt das auf deutsch?

In einer Rundgebung des Bundespräsidenten für das Winzerfest in Vivis ist in Nr. 336 des „Bund“ zu lesen, dieses Fest erhebe den Anspruch, „im Zeichen der Inbrunst eine Huldigung des Schönen zu sein“. Ist denn Inbrunst ein Zeichen? Und wem huldigt wohl das Schöne? Oder ist eine „inbrünstige“ Huldigung an das Schöne gemeint und das „Zeichen“ bloß ein Fragezeichen, zu setzen hinter hochsommerliche Übersetzungskünste?
s. („Bund“)